

Achtung, Risiko!

Von trügerischen Sicherheiten und ungeahnten Folgen

Ein Kind ist hingefallen. Es weint und wird getröstet. Das Knie blutet, die Wunde wird versorgt. Die Suche nach dem Schuldigen beginnt: Ist die Kommune zu belangen, die einen »gefährlichen« Spielplatz unterhält? Hat die Erzieherin die Aufsichtspflicht verletzt? War ein anderes Kind schuld?

Es soll noch Erwachsene geben, die sich daran erinnern, dass sie in ihrer Kindheit immer mit einem Pflaster auf dem Knie herumliefen. Sind Kinder heute empfindlicher? Wieso proben Eltern vermehrt den Aufstand bei jeder kleinen Verletzung? Wenn die Tränen der Kinder bereits getrocknet sind, diskutieren Erwachsene munter weiter und machen sich wechselseitig Vorwürfe.

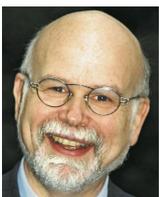
Was ist ein Risiko? Wenn es nach dem Soziologen Niklas Luhmann geht, ist es eine Gefahr oder Gefährdung, die ein Handelnder selbst durch sein Handeln erzeugt. So gesehen enthält

»Aus der Erwachsenenperspektive geht oft der Blick dafür verloren, dass ein Risiko auch produktiv wirken kann. Wieso wollen Menschen Sicherheit nicht durch Handeln gewinnen, sondern bereits vorher besitzen?«

jedes Handeln ein Risiko, nämlich nicht erfolgreich zu sein und zu scheitern. Allerdings wird jeder versuchen, diese Gefahr des Scheiterns ständig zu

verringern. Risiken stellen also eine Restkategorie dar, die trotz aller Bemühungen um Sicherheit bestehen bleibt und bestehen bleiben muss.

Der Prozess des Abwägens möglicher Gefahren setzt Situationskenntnisse voraus. Wir müssen uns dabei entweder auf unseren eigenen Erfahrungsfundus verlassen oder mögliche Gefährdungen werden uns durch andere vermittelt oder prognostiziert. Aus der Erwachsenenperspektive geht oft der Blick dafür verloren, dass ein Risiko auch produktiv wirken kann. Bedrohliche ökonomische und ökologische Risikolagen binden täglich die Aufmerksamkeit. Dabei sinkt ständig die »Katastrophenschwelle« und das Sicherheitsbedürfnis wächst. Dass man in der Auseinandersetzung mit Handlungsrisiken wachsen kann, gerät in Vergessenheit.



Bernhard Meyer ist Professor an der Evangelischen Fachhochschule Darmstadt. Dort arbeitet er im Fachbereich Sozialarbeit und Sozialpädagogik. Sein thematischer Schwerpunkt ist die Stadtentwicklung mit Kindern.

Wieso wollen Menschen Sicherheit nicht erst durch Handeln gewinnen, sondern bereits vorher besitzen? Angesichts der ansteigenden gesellschaftlichen Bedrohungen wird Sicherheit »ein knappes Gut«. Dies verursacht das Bedürfnis nach Sicherheit, die jeglicher Bedrohung

standhält. Doch wenn dies im Straßenraum und auf Spielplätzen weder eine Frage des eigenen Vertrauens ist, noch von den persönlichen Fähigkeiten abhängt, dann wird nur noch der Blick auf die Gefahrenerkennung trainiert und das Misstrauen steigt.



So wird bei dem exklusiven Kinderort »Spielplatz« das Risiko im Wege der Versicherung bearbeitet. Es entsteht ein besonderer Typus von Rationalität und der Wahrscheinlichkeitsrechnung. Das Risiko ist kalkulierbar, das unterscheidet eine Versicherung von einer Lotterie. Alle »riskanten« Geräte lassen sich eliminieren und die Versicherungsrisiken minimieren. Schadensereignisse sind kollektiv versichert, die Eltern sehen sich entlastet, das Spiel gestaltet sich abgesichert und risikolos. Wenn Kinder dann Langeweile reklamieren, wird mehr Attraktivität gefordert, doch bleibt dies eingebunden in die Versicherungsphilosophie. Und weil es definierte Spielorte gibt, legitimiert dies zur Vertreibung von anderen Orten. »Geh´ auf den Spielplatz«, klingt so nicht wie eine freundliche Einladung.

Zwischen dem Kinderrisiko, das sich im Gefolge der Neugier ergibt, und dem Risikobewusstsein von Erwachsenen kann nicht vermittelt werden, die Perspektiven sind zu unterschiedlich. Und so entwickeln sich »Risikokinder«: Die Krankenhäuser melden eine Verschiebung der Verletzungen bei Fahrradunfällen von den Gliedmaßen hin zum Kopf. Radfahrer halten sich am Rad fest, statt mit den Händen den Sturz abzufangen. Die Einsicht lautet: Fallen lernt man nur durch Fallen. Wer Kinder vor Kratzern und Schrammen bewahren will, wer ihnen jede Auseinandersetzung mit Hausmeistern oder Garagenbesitzern nehmen will, wer ein Risiko nur voll von Gefahren, aber nicht voll von Chancen sieht, der gefährdet sie letztendlich.



Angesichts der Risiken und der gegenläufigen Sicherheitsinszenierungen werden langsam, aber sicher – um in der Terminologie der Risikoforschung zu bleiben – die Katastrophenschwellen erreicht: Der Versuch der Risiko-Abwehr produziert selbst neue Risiken, nicht eine Um-

kehr, sondern eine andere Qualität wird erreicht, die Geister, die man rief, wird man nun nicht los. Die Wohnung gilt als letzter sicherer Ort in einer unsicheren Welt. Die Folge: »Verhäuslichung«. Die Realität kehrt als Ersatz-Welt durch das Fernsehen wieder, im Reality-TV wird auch dem Kind vermittelt, wie berechtigt doch die Sorge der Erwachsenen ist, es vor dieser Welt zu schützen. Zuhausebleiben wird nicht nur medial abgesichert, sondern auch innerlich akzeptiert. Viele Wege nach draußen werden zunehmend durch die (vermeintliche) »Sicherheits-Innenraumzelle« des Autos absolviert. Die Fensterscheibe wird zum Ersatzbildschirm. Menschen sind Teil des Filmes, der live draußen abspult. Drinnen ist es sicher, draußen ist das Risiko...



**Spielen
verboten!**

Für Kinder, die immer weniger Beziehungen zur Wohnumwelt und anderen Menschen entwickeln, wird die Umwelt zunehmend bedeutungsloser. Scheinbar geschützte Kinder werden zu Risikokindern, Sicherheitsdenken und Kinderschutz drohen zu pervertieren. Das erstrebenswerte Ziel kann nur das »aushaltbare Risiko« für alle Beteiligten sein! ■